

Eins

Erwachen

In einer Welt voller Schatten muss es irgendwo ein Licht geben. Und er hatte es gesehen - das Weiße Licht, den Übergang zwischen zwei Welten.

Der Junge erwachte in der Wüste, ihm war heiß und sein ausgetrockneter Mund verlangte nach Wasser. Er zitterte am ganzen Körper, während die Sonne unbarmherzig auf ihn niederschien.

Ein ohrenbetäubender Knall ertönte, und eine Stimme rief - „Nein, nicht! Dan!“ - seinen Namen.

Hatte ihn dieser Ruf geweckt? Dan bezweifelte es, niemand war in seiner Nähe. So sehr er auch versuchte sich zu erinnern, ein tiefes Loch klaffte in seinen Gedanken. Doch darüber konnte er sich jetzt nicht den Kopf zerbrechen, denn beim Nachdenken schmerzte die linke Seite seines Schädels unerträglich - als hätte ihm jemand einen Schlag mit der Eisenstange verpasst.

Auf dem heißen Sand sitzend schaute Dan sich um. Diese endlose Wüste, dieser graue Sand - diese ganze Welt wirkte unnatürlich. Das Sehen bereitete seinem schmerzenden Verstand große Mühe. Und er sah nicht gut. Zumindest glaubte er, schon mal besser gesehen zu haben.

Plötzlich erschrak Dan. Denn nachdem er sein rechtes Auge geschlossen hatte, ward es dunkel um ihn. Schlagartig wurde ihm bewusst, warum er so schlecht sah. Sein linkes Auge hatte die Sehkraft verloren.

Dans zitternde Hand ertastete das blinde Auge, konnte aber keine äußeren Verletzungen fühlen, bis sie plötzlich in Stirnhöhe auf eine große vernarbte Wunde stieß. Er zuckte zusammen. Neben den Schmerzen in seinem Kopf machte sich von nun an auch ein mulmiges Gefühl in der Magengegend breit - wachsende Verzweiflung ergriff ihn.

Wo war er? WER war er? Und was sollte er tun? *Das Weiße Licht, ich muss es wiederfinden.* Die Stimme in seinem Kopf bedrängte ihn, machte ihm aber auch Hoffnung auf ein Ziel. Dan wurde bewusst, dass er innerlich davon überzeugt war, Antworten auf den Sinn seines plötzlichen Erwachens und seine fehlenden

Erinnerungen zu finden. Er durfte nur die Hoffnung nicht aufgeben.

Dan erhob sich stöhnend. Der Schmerz im Kopf war nicht der einzige, der ihm zu schaffen machte, aber eindeutig der schlimmste. Nach dem Aufstehen begann er zu pulsieren, so dass jeder seiner Herzschläge hundertfach in seinem Kopf widerhallte.

Bald wurde ihm bewusst, dass die Unnatürlichkeit, die diese wüste Landschaft ausstrahlte, nicht nur an seinem verringerten Sehvermögen lag. Obwohl er vor Schmerz kaum klar denken konnte, fesselte ihn der Anblick, der sich ihm bot.

Der Himmel besaß eine seltsam rötliche Färbung, ebenso das grelle Sonnenlicht. Unter ihm erstreckte sich ein endloses Meer an staubigem Grau, nur unterbrochen von einigen wirren Formationen, die rostfarbene Felsen sein könnten und wie Speerspitzen aus dem Staub ragten. Nicht weit von sich entfernt entdeckte Dan eines dieser Gebilde und beschloss, es sich einmal näher anzuschauen.

Leise aufstöhnend setzte er sich in Bewegung, seine Muskeln schmerzten bei jeder Regung und auch seinem Kopf setzte die körperliche Anstrengung noch mehr zu. Das Laufen auf diesem staubigen Boden fiel ihm schwer, denn trotz seines geringen Gewichts gab der Staub unter seinen Füßen knirschend nach, so dass er Angst hatte, jederzeit wie in Treibsand versinken zu können. Doch bald schon stellte er fest, dass er nicht weiter als ein paar Zentimeter einsank und fasste neues Selbstvertrauen, seine Entdeckung genauer unter die Lupe zu nehmen.

Während er sich langsam näherte, versuchte Dan fieberhaft eine Erklärung für diesen Anblick zu finden. Es waren keine Felsen, sondern wirre Formationen verbogener Stangen, vom Rost zerfressen, anscheinend Überreste gewaltiger Stahlkonstruktionen, die man auf keinen Fall inmitten einer solchen Wüste erwarten würde.

Doch bevor er weiter darüber nachdenken konnte, bemerkte Dan wie sich am Horizont etwas bewegte. Er wurde langsamer, denn ihm war immer mulmiger zu Mute. Wie sehr er sein verbliebenes Auge auch anstregte, es gelang ihm nicht, gegen den grellen Sonnenschein anzukommen und zu erkennen, um was für Gestalten es sich handelte. Blitzartig hatte er jedes Interesse an dem stählernen Etwas verloren.

Waren es Tiere oder Menschen? Waren sie gefährlich oder – falls es wirklich Menschen waren – konnten sie ihm vielleicht sogar weiterhelfen?

Doch da stutzte Dan. Zweifel überkamen ihn. Seine Hoffnung schwand so schnell wie sie gekommen war. Wie sollten sie ihm helfen können? Wie sollte er mit ihnen kommunizieren? War es überhaupt das Risiko wert, am Ende noch von wilden Tieren zerfleischt zu werden? Trotz der vielen zweifelnden Fragen, die unablässig in seinem Kopf umher spukten, näherte er sich langsam weiter den schattenartigen Gestalten – seine Neugier hatte die Vorsicht letztlich doch überwunden.

Nachdem Dan sich einige Zeit durch den staubigen Sand geschleppt hatte – es könnten zehn Minuten gewesen sein, doch auf sein Zeitgefühl konnte er sich unter diesen Umständen nicht mehr verlassen – glaubte er zwei verschiedene, gebückte Gestalten auseinanderhalten zu können, die sich langsam bewegten. Allerdings nicht in eine bestimmte Richtung, sondern eher hin und her – oder umeinander rum. Nichts deutete darauf hin, dass sie ihn bemerkt hatten.

Doch auch als er sich noch weiter näherte, vermochte Dan einfach nicht zu erkennen um was es sich handelte – Menschen oder Tiere. Sie schienen sich zwar auf zwei Beinen fortzubewegen, allerdings in einer merkwürdig gebückten Haltung. Dann erschrak der Junge. Eines war er sich plötzlich ziemlich sicher: Sie kämpften miteinander.

Kurz darauf drang ein wildes Knurren aus der Ferne an sein Ohr – und sofort spürte Dan wie es ihm kalt den Rücken herunterlief. Gänsehaut begann seinen gesamten Körper zu bedecken. Er war also tatsächlich auf zwei wilde Tiere gestoßen. Und die waren offensichtlich alles andere als friedfertig. Das Bild von zwei gefährlichen Bestien, die sich gegenseitig versuchen zu zerfleischen, bahnte sich seinen Weg in den Kopf des Jungen.

Doch bevor der Kampf zwischen ängstlicher Vernunft und kindlicher Neugier in ihm so richtig aufflammen konnte, kürte er bereits den Sieger. Der Drang, mehr über den Kampf, der sich direkt vor seiner Nase abspielte, herauszufinden, hatte seinen Überlebensinstinkt weit in den Hintergrund gedrängt. Ihm war einfach nicht bewusst, in welcher großen Gefahr er sich begab – und das in seinem geschwächten Zustand.

Seine Neugier trieb Dan also, sich den beiden Bestien weiter zu nähern statt wie ein vernunftbegabtes Wesen auf sichere Distanz zu gehen und möglichst unauffällig das Weite zu suchen. Mühsam musterte er mit seinem verbliebenen rechten Auge die Umgebung, auf der Suche nach etwas Schutz, um unbemerkt zu bleiben. Rechts vor ihm erstreckte sich ein niedriger und doch majestätisch anmutender grauer Hügel, windgeformt wie eine Düne. Ihn wollte er als Deckung benutzen.

Er drehte nach rechts und begann sich den Fuß des Hügels entlang zu schleppen, um so die noch einige hundert Meter entfernte Hügelkuppe zwischen sich und die beiden kämpfenden Gestalten zu bringen. Vor lauter Aufregung spürte Dan kaum noch seine Schmerzen, er dachte nur an sein nächstes Ziel: Herauszufinden, was da vor sich ging.

Kaum waren die beiden Bestien hinter dem grauen Hügel verschwunden, begann Dan mit dem mühsamen Aufstieg. Der zu überwindende Höhenunterschied war nicht sehr groß, doch der Anstieg und das Nachgeben des Staubes unter seinen Füßen machten ihn für Dan zur Qual. Er biss sich auf die Zunge um jetzt ja keinen Laut von sich zu geben, denn gleich hinter der Hügelkuppe warteten die beiden Bestien, deren Aufmerksamkeit das letzte war, was er in diesem Moment gebrauchen konnte.

Kurz vor der Hügelkuppe ging Dan auf die Knie, um sich auf allen Vieren weiter fortzubewegen. Und dann hielt er an. Mit klopfendem Herzen legte er sich wieder auf den warmen, staubigen Boden und robbte langsam auf die Spitze des Hügels zu. Was er von dort oben sah, schnürte ihm die Kehle zu. Unsagbares Grauen bemächtigte sich seiner.

Tatsächlich kämpften die zwei Bestien miteinander. Eine von ihnen schien bereits geschwächt und blutete stark. Doch er hatte sich geirrt. Es waren keine Tiere, sondern Menschen – zwei völlig verunstaltete Knaben.

Sie trugen keine Kleidung, waren jedoch über und über mit rötlichen und bläulichen Geschwüren bedeckt, zwischen denen einzelne Haarbüschel hervorsprossen. Ihre Hautbedeckung erinnerte damit an das von grausamen Krankheiten durchlöcherter Fell eines Tieres. An den haarlosen Stellen bedeckten Blut und Eiter ihre verdreckte, staubige Haut. Ihre Gestalt war geprägt von einem großen Buckel, den sie wie eine schwere Last mit sich herumschleppten. Die riesigen Hände gruben sich mit langen,

klauenartigen Nägeln ins Fleisch ihres Widersachers. Schweiß rann über die düsteren, schmerzverzerrten Gesichter. Die weit in den Höhlen versunkenen Augen zeigten blinde Wut. Knurrend und sabbernd versuchten die beiden verzweifelt, ihr Gegenüber zu Boden zu werfen. Eine Mischung aus Blut und Eiter, Rotz und Schweiß nässte den Sand unter ihnen.

Der sichtlich überlegene der beiden hatte die Geduld verloren. Blind vor Wut setzte er zum Sprung an, um den etwas kleineren, angeschlagenen endgültig in den Staub zu schmeißen. Doch genau in diesem Moment schnellte der Kopf des vermeintlichen Opfers hervor, sein Mund öffnete sich und entblößte kurz die messerscharfen, krummen Zähne, bis sie sich blitzschnell um den schutzlosen Hals des Angreifers schlossen. Unmengen an Blut flossen auf einmal an dessen Körper herunter. Zuckend und gurgelnd fiel er in den Staub. Nach wie vor spritzte Blut aus der Wunde an seinem Hals, doch sein Körper rührte sich nicht mehr.

Dieser Anblick war zu viel für Dan. Am liebsten hätte er seinen Schreck laut herausgeschrien, doch kein Laut entwich seinem weit aufgerissenen Mund – zu ausgetrocknet war seine Kehle. Stattdessen wurde ihm schwarz vor Augen. Sein Körper sackte zusammen und sein Geist begab sich auf Wanderung.

Dan war angesichts des Blutbades ohnmächtig geworden.

Da war es wieder! Das Weiße Licht, der Übergang zwischen zwei Welten! Wie sehr hatte er es vermisst. Er wollte wieder zurück in seine alte Welt. Diese hier war zu furchteinflößend, zu grausam für ihn. Dan versuchte das Licht zu erreichen, danach zu greifen. Doch es entfernte sich immer weiter von ihm, während er bewegungslos an der Stelle verharrte, unfähig sich zu rühren.

Auf einmal erfüllte eine tiefe, kräftige Stimme den Geist des Jungen. Sie schien aus allen Richtungen zu kommen, allgegenwärtig zu sein.

Es war Deine Entscheidung. Du hast Deine Welt verlassen und kein Weg führt nun mehr dahin zurück. Beuge Dich Deinem Schicksal!

Plötzlich sah er wieder die Bestie vor sich – halb Mensch, halb Tier. Mit dem Rücken zu ihm gewandt. Ein Junge, der in seinem Alter sein könnte, doch auf irgendeine Weise grausam verunstaltet worden war und das Verhalten eines Tieres angenommen hatte. Er machte sich gerade am Kadaver seinesgleichen zu schaffen. Da hielt die Bestie inne, lauschte. Und plötzlich drehte sie sich

ruckartig um. Zwei funkelnde Augen fixierten Dan. Gebückt lauerte sie nun vor ihm, jederzeit zum Sprung bereit.

Dan schrie laut und verzweifelt um sein Leben. Da erwachte er aus seiner Ohnmacht.

Er gab einen kurzen erschrockenen Schrei von sich und drückte seinen Kopf blitzartig zu Boden. Zitternd unterdrückte er einen Hustenanfall, denn der feine Staub machte ihm das Atmen fast unmöglich. Dan hatte Schwierigkeiten zu unterscheiden, was Realität und was Fiktion gewesen war. Verdammt, was war denn inzwischen überhaupt noch Realität?

Doch momentan war sein Geist mit viel wichtigeren Fragen beschäftigt. War die Bestie noch da unten? Hatte sie ihn gesehen oder gehört? Alles drehte sich um die eine Frage: War er bemerkt worden?

Er lag flach im Staub und wagte sich nicht zu rühren. Innerlich verfluchte Dan sich. Wie naiv war er gewesen, aus eigenem Willen so nah heranzuschleichen ohne sich der Gefahr bewusst zu sein, die auf ihn lauerte? Er musste den Verstand verloren haben. Ja, das würde so einiges erklären.

Doch seine Selbstvorwürfe würden ihm nun auch nicht weiterhelfen. Er konnte nur still liegen bleiben und um sein Leben bangen – und vielleicht beten. Doch irgendwie war ihm nicht nach Beten. Obwohl Dan sich nicht erinnern konnte, war er sich in diesem Moment ziemlich sicher, nie ein wirklich gläubiger Mensch gewesen zu sein. Und irgendwie bereute er das gerade.

So lag er noch für einige Zeit da. Die Angst hatte ihn so sehr gepackt, dass er sich kein bisschen rührte, obwohl ihm die Minuten wie Stunden vorkamen. Nichts war zu hören. Nur das Säuseln eines leichten Windes, der den Staub um ihn herum etwas aufwirbelte. Kein Laut eines einzigen Lebewesens, abgesehen von seinem eigenen, rasend schnellen Atem.

Als er wieder wagte, sich zu bewegen und vorsichtig Ausschau nach dem Überlebenden zu halten, war der verschwunden. Fieberhaft suchte sein Auge den Horizont ab, doch nirgends war etwas zu sehen. Nur eine kleine Blutspur, die aus der Weite des Horizonts direkt auf die Leiche der getöteten Bestie zuzukommen schien. Voller Ekel wandte sich Dan von ihr ab, erhob sich ächzend und versuchte nun, möglichst schnell das Weite zu suchen. Und zwar genau in die entgegengesetzte Richtung der Blutspur. Er

wollte so viel Abstand wie möglich zwischen sich und die mörderische Bestie bringen.

Vor Aufregung hatte Dan ganz vergessen wie durstig er eigentlich war. Doch jetzt, da er langsam wieder klar denken konnte, kehrte sein Durst ungleich schlimmer zurück. Sein ganzer Körper fühlte sich ausgetrocknet an. Er merkte, dass er sich ohne einen Schluck Wasser nicht mehr lange genügend anstrengen konnte um weiter voranzukommen. Doch tapfer kämpfte er gegen das aufsteigende Schwächegefühl und den Schwindel an, der ihn hinterrücks versuchte zu überfallen.

Dringend würde er in den nächsten Stunden etwas zu trinken brauchen. Die Versuchung sich einfach hinzusetzen wuchs mit jedem Schritt, doch mitten in dieser endlosen und gefährlichen Wüste aufzugeben bedeutete den sicheren Tod. Und noch immer hatte er ein Ziel im Hinterkopf, er wollte noch nicht sterben. Er würde es wiederfinden, das Weiße Licht. Und er würde etwas über seine Vergangenheit erfahren. Auch wenn sich das im Anbetracht seiner Lage wie völliger Irrsinn anhörte, war es doch die einzige Hoffnung, die ihm blieb.

Und Dan wollte sie nicht aufgeben. Auch wenn ihm nun klar war, dass in dieser Wüste weitaus mehr Gefahren als nur der Durst auf ihn warteten.